02669
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
04995
Faktor 22,5
Sa.

Demgemäß wird dieser Straßenteil eine Breite von 30 Meter, und zwar von der Mitte des jetzt vorhandenen Straßenkörpers gerechnet je 10 Meter, erhalten, während die Baufluchtlinie gemäß dem Fluchtlinienplan auf beiden Seiten je weitere 5 Meter hinter der Straßenfluchtlinie zurückbleibt.

9. Ausnahme einer Anleihe.

Der Vorsitzende berichtet, daß für den Bau der Erftbrücke, nach der Herr Mey gefragt habe, 8000 Mark und für den Ausbau der Bergerstraße 7000 Mark erforderlich seien, die nicht aus dem laufenden Etat gedeckt werden können, sodaß eine Anleihe notwendig sei. Die Brücke sei bisher nicht gebaut worden und werde auch wohl in der nächsten Zeit nicht gebaut werden, da es möglich sein könne, daß sie mit dem Kanalisierungsprojekte kollidiert. Dagegen seien zu dem ebenfalls bereits beschlossenen Ausbau der Weststraße 7600 Mark nötig, wovon noch die Kosten des Grundstückes an der Mühlenstraße und einige Nachforderungen für den Gymnasialbau kommen, die sich jetzt noch nicht übersehen lassen. Infolgedessen beantragt der Vorsitzende, diesen Punkt von der Tagesordnung abzusetzen. Das Kollegium ist einverstanden.

10. Bepflanzung der Münstereifelerstraße.

Für Baumpflanzungen an der Münstereifelerstraße wird ein Kredit von 500 Mark verlangt. Mit der Anlage des Schattenweges soll noch gewartet werden, bis alle Anlieger, den, von denen sich noch einzelne weigern, das in die neue Straßenbreite fallende Vorland unentgeltlich abzutreten, unter einen Hut gebracht sind. Vorläufig sollen 200 Aprikosenbäume gepflanzt werden.

Stadtv. P. Weber spricht die Erwartung aus, daß die Bäume von einem hiesigen Gärtner bezogen werden.

Der Vorsitzende sagt zu, daß hiesige Händler in erster Linie berücksichtigt werden sollen; er werde sorgen, daß das Geld in der Stadt bleibe.

11. Remuneration an Polizeibeamte.

Der Vorsitzende wünscht mit Zustimmung der Finanzkommission zur Beratung an die Polizeibeamten als Anerkennung für den während der Kirmes geleisteten überaus anstrengenden Dienst den Betrag von 250 Mark zur angemessenen Verteilung.

Stadtv. Metz bittet, auch der Feldhüter zu gedenken. Die armen Teufel seien doch am schlechtesten gestellt und hätten ebenfalls während der Kirmestage anstrengenden Dienst gehabt.

Der Vorsitzende erklärt, daß er auch die Feldhüter bedenken werde; er habe es bereits vorgesehen.

12. Genehmigung zum Abschluß eines Vertrages.

Der Vorsitzende berichtet über die Bemühungen der Sparkassen-Kommission, geeignete Räume für die städtische Sparkasse zu finden. Mehrere Angebote von Hausbesitzern erwiesen sich sämtlich als ungeeignet. Da nun die Reichsbank der Stadt die Beschaffung angemessener Räume zur Bedingung gemacht habe, so sei der Plan aufgetaucht, die Reichsbank mit der städtischen Sparkasse in einem Neubau zusammenzulegen, der außer den bedingungsgemäßen Wohnung des Kassendieners auch die Wohnungen des Reichsbankvorstehers und des Sparkassenrendanten enthalten solle. Da von der Reichsbank für die Vorsteher-Wohnung 800 Mk zurückvergütet würden und ferner der Sparkassen-Rendant Hahn sich bereit erklärt habe, 650 Mk für seine Wohnung zu zahlen, so stehen mit der von den Garantiezeichnern auf jährigen beiden Summe insgesamt 4000 Mark jährlich zur Verfügung, welche die Stadt zu diesem Zwecke ausgeben könne. Der Vorsitzende habe mit den Baufirmen Bungarten, Bürger und Reiß verhandelt, von denen sich jedoch nur die letztere bereit erklärt habe, unter den von der Stadt festgesetzten Bedingungen ein in möglichster Nähe des Staatsbahnhofes gelegenes Gebäude zu errichten und der Stadt auf 10 Jahre zu einem Mietpreise von 4½% des Grundstückswertes und 6% der Gebäudekosten, jedoch zusammen nicht mehr als 4000 Mark, zu überlassen. Der Vorsitzende bittet um die Ermächtigung, einen solchen Vertrag vorbehaltlich der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung abzuschließen.

Stadtv. Weber jr. stößt sich an den Ausdruck „abzuschließen", worauf der vom Vorsitzenden vorgeschlagene Beschluß in folgender veränderten Fassung angenommen wird:

Der Bürgermeister wird ermächtigt, mit der Firma Reiß auf der näher bestimmten Grundlage wegen Erbauung eines geeigneten Gebäudes in Verhandlungen zu treten und den Vertragsentwurf demnächst dem Stadtverordneten-Kollegium zur Genehmigung vorzulegen.

Außerhalb der Tagesordnung gibt der Vorsitzende einen rechtzeitig eingebrachten Antrag des Stadtbaumeisters bekannt, wonach derselbe auf Bitten der Stadtverordneten-Sitzung bezüglich der Hygiene-Anlage in der Volksschule gebilte Kritik, sowie auf die Angriffe in der Presse und in Versammlungen öffentlich zu antworten möchte.

Der Vorsitzende erklärt ausdrücklich, daß er selbst grundsätzlich auf keine Preßerörterungen eingehen werde; im Interesse des Bauamtes erachte er jedoch eine öffentliche Rechtfertigung von dieser Seite als angebracht.

Stadtbaumeister Husmann. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung, der ich leider nicht beigewohnt habe, ist von seiten einzelner Herren Stadtverordneten an meiner Amtsführung eine Kritik ausgeübt worden, die ich nicht unbeantwortet lassen kann. Viel mehr werde ich jedoch zu einer öffentlichen Klarstellung veranlaßt durch die Angriffe, die gegen mich in der Presse und in Versammlungen erhoben worden sind. Wir haben eine Presse, die anscheinend Bergnügen daran hat, in jeder Weise gegen das städtische Bauamt vorzugehen. Die Angriffe von dieser Seite sind unerhört, zu gemein — (Rufe: Oho!)

Der Vorsitzende ersucht den Redner dringend, sich zu mäßigen.

Stadtbaumeister Husmann (fortfahrend): So wird z. B. in einem Artikel behauptet, bei der Vergebung der Heizungsanlagen an die Firma Körting sei es nicht mit rechten Dingen zugegangen. Das ist ein Vorwurf, der gegen meine Beamtenehre geht; es wird mir andern Beamten zu sagt, es seien schmutzige Dinge vorgekommen, die das Tageslicht nicht vertragen können. Redner erklärt dann, daß bei der Vergebung der Gymnasial-Heizungsanlage korrekt verfahren worden sei; dieselbe ist in engerer Submission unter fünf Firmen an die Firma Körting als die Mindestfordernde vergeben worden. Was die Heizungsanlage in der Volksschule angeht, so habe bei einer Revision der Schule der Schuldiener Obenthal erklärt, daß die Anlage allerdings im letzten Winter mehrmals nicht recht funktioniert habe, er hoffe jedoch, der nächsten Winter noch damit zurechtzukommen. Infolgedessen habe er (Redner) nur die notwendigsten Reparaturen in der Schule angeordnet. Vor Beginn der Herbstheizung sei Obenthal dann plötzlich gekommen und habe eine Untersuchung der Heizung gewünscht. Diese habe ergeben, daß eine Neuanlage dringend notwendig sei. Letztere hätte allerdings in engerer Submission ausgeschrieben werden müssen, aber bei der Hitze der Zeit sei rasches Handeln notwendig gewesen. Er habe sich telegraphisch mit Körting in Verbindung gesetzt und von diesem schnellstens einen Kostenanschlag anfertigen lassen, der angenommen erschien, und der von Stadtverordneten-Kollegium genehmigt worden sei. Während die Firma Körting mit Aufführung der Anlage beschäftigt war, sei plötzlich in der Volksschule dieselbe Kalamität eingetreten. Auch dort habe der Schuldiener bei der Revision der Schule erklärt, die Heizung habe 25 Jahre lang tadellos funktioniert; sie sei jedoch, als ein paar Kalte Tage das Anheizen nötig machten, schon am zweiten Tage gänzlich defekt geworden. Hier sei noch schnellerer Eingreifen nötig gewesen. Er habe keinen Augenblick gezögert, den am Orte ansässigen alten, erfahrenen Montagemeister der Firma Körting zu holen, der die Heizungsanlage unterzieht; dem habe er einen Auftrag gegeben, sich zeuge kein Eustkirchener Mechaniker hierzu befähigt. Nachdem der Monteur festgestellt, daß die Heizung total defekt war, habe er sofort veranlaßt, daß die Schulkommission zusammengetreten sei. Er habe dann von dieser die Genehmigung erhalten, daß die Firma Körting mit der bringend nötigen Reparatur beginne. Redner bestreitet ganz entschieden, daß ein Eustkirchener Meister imstande sei, eine derartige Heizungsanlage zu machen. In Verhandlungen mit ferner gelegenen, hiesige Handwerker seien keinem dem Stadtbaumeister keine Berücksichtigung und wären gegen auswärtige zurückgesetzt. Das Gegenteil sei der Fall. Er sei mit dem Herrn Bürgermeister darin einig, daß die Arbeiten, welche ihre Steuern an die Stadt zahlen, in erster Linie berücksichtigt werden müßten, auch dann, wenn sie höhere Preise als auswärtige forderten. Redner legt eine von ihm aufgestellte Lieferantenliste vor, die sämtliche hiesigen Betriebe kommenden Meister entsprechen dennoch bei kleinerer städtischen Arbeiten regelmäßig abgewiesen werde. Wenn allerdings ein Meister säumig in der Fertigstellung seiner Arbeiten sei, so müsse er dafür langen, daß die Verwaltung nicht Schaden nehme. Gerade dadurch sich Darüber beschwert, daß ihn die Parteiblätter im Stimmen und auch auswärtige Bauer herangezogen worden seien. Die Kommission sei das Vorgehen des Amtsrat gewesen, das hierfür die einheimischen Schreiner kaum in Betracht kommen könnten. Redner erklärt, daß er die Interessen der Stadt zu wahren verpflichtet sei und daß man ihm nicht zumuten könne, einem hiesigen Handwerker eine Vermittlungsgebühr von 1000 Mk. für die Beschaffung der Parkettböden zu zahlen, einer auswärtigen Firma an den Hals zu werfen. Zum Schlusse behauptet der Stadtbaumeister, als Illustration zu der vorwähnend erzählten Forderung, daß einheimische Gewerbe zuerst zu berücksichtigen, die Zimmerarbeiten am Gymnasium seien zur Zeitde der Stadtverordneten an einen auftretenden hiesigen Meister vergeben, von diesem aber gar nicht ausgeführt, sondern nach auswärts weiter vergeben worden. Er habe das Recht gehabt, sich mit dem hiesigen Meister gerichtlich Vergleich zu einigen, da ein Weiterverzehen nach den Bedingungen unstatthaft sei, jedoch aus Rücksicht auf den empörstrebenden Meister habe er dem Vergleich zugestimmt. Die Arbeiten seien jetzt und gut ausgeführt. Man solle aber aus allem, was er vorgetragen, daß man in der Bestrettung der Klagen der Handwerker es an der nötigen Vorsicht fehlen lasse. Er werde sich weder durch Anzapfungen in der Presse, noch durch sonstige Schmierereien abhalten lasse, zu tun, was er im allgemeinen Interesse für richtig halte, selbst wenn ihm noch einmal mit Knüppeln gedroht werde.

An die Erklärungen des Stadtbaumeisters, die infolge des heftigen Redetempos namentlich über die Heizungsanlagen-Frage manche Unklarheiten zurückließen, knüpfte sich eine kurze Debatte, in der Stadtv. Metz entschieden das Recht der Bürger vertrat, ihre Meinung in der Presse zu äußern. Er stelle es für empfehenswert, daß die Beschwerden auf diesem Wege laut werdenden Wünschen der Bürger Beachtung schenke. Außerdem stellte Stadtv. Weg fest, daß der Schuldiener Obenthal über die Heizung der Dritschule schon im letzten Winter häufig Beschwerde geführt habe und daß es Sache der Verwaltung gewesen sei, eine gründliche Revision derselben nicht erst im nächsten Herbste vorzunehmen. Der Vorsitzende erklärte dagegen, daß eine direkte Eingabe der Bürgerschaft an ihn oder mehr Wirkung haben als eine Zeitungsnotiz. Für den Rest der Debatte beteiligen sich ferner noch die Beigeordneten Gisinger und Roth, sowie Stadtbaumeister Husmann.

Schluß 7¼ Uhr.

* Die geftige Stadtverordneten-Sitzung war infofern bedeutungsvoll, als bei den Punkte „Redit-Überschreitungen" erfolgenden Berichte Bermeulung und da heran gehäuften Bemerkungen ein recht trübes Bild unserer städtischen Finanzlage entrollten. Durch die ganzen Verhandlungen zog sich wie ein roter Faden die auffällig anerkannte Notwendigkeit des Sparens an allen Enthehrlichen. Als eine außergewöhnliche Maßnahme erscheint auch die Bewilligung eines weiteren Bäder-Heizers zur Prüfung des Rechnungs-Abschlusses 1905/6. Bei der Beratung des Punktes 4 der Tagesordnung fiel es auf, wie vorsichtig man jedes Ansinnen der Volksschulbau-Angelegenheit umging, jedoch leuchtete aus den Ausführungen des Herrn Stadtverordneten Steinweg gewissermaßen heraus, daß das freiwerdende alte Gymnasialgebäude verkäufig für Volksschulzwecke benutzt werden soll. Die in der Wäscher-Versammlung ist Pofe am letzten Sonntag gemachte Mitteilung, die Regierung habe mit Rücksicht auf die finanzlage der Stadt den Schulneubau überzugt abgesagt und die Unterbringung der Volksschul-Überlasten im alten Gymnasium angeordnet, scheint demnach auf Wahrheit zu beruhen.

Das auffällige Ereignis kam jedoch erst nach Schluß der Tagesordnung, nämlich der Rechtfertigungsversuch des Herrn Stadtbaumeisters Husmann. Wer diese Berteidigungs- bezw. Anklagerede an einer Stelle, wo eine Erwiderung unseriös eines mit den einschlägigen Details vertrauten Persönlichkeit nicht zu erwarten war, hören an sich eine seltsame Sache, so verlestte die Rede unsomehr, wenn Herr Husmann sich zu Ausdrücken hinreißen ließ, welche bewiesen, daß ihm sowohl die erforderliche Ruhe und Ruhe, als auch der nötige Takt abgeht, um in einer solchen Versammlung zu sprechen. Das schien auch der Vorsitzende zu empfinden, der den Allgemeinen gleich nach der ersten Entgleisung eine ernste Rüge erteilte.

In der Sache selbst hat der Herr Stadtbaumeister bei ruhiger kritischer Prüfung seiner Ausführungen ebenfalls schlecht abgeschnitten. Am meisten schien es ihm der Artikel „Das Monopol der Firma Körting" angetan zu haben. Wie wir auf das Bestimmteste versichern können, hat der Schreiber desselben bei seinen Ausführungen den Herrn Stadtbaumeister gar nicht im Sinne gehabt. Es ist wahr Ferner dem Stadtbaumeister gar nicht im Sinne gehabt. Es ist wahr Ferner dem Stadtbaumeister gewesen, daß die im Mai d. J. erfolgte Eingabe des Schuldieners Obenthal, welche Herr Beigeordneter Gisinger in der letzten Stadtverordneten-Sitzung erwähnte, erst drei Monate später zu einer gründlichen Revision der Heizungsanlage der Dritschule führte, die dann zu der eiligen Erneuerung der Anlage Veranlassung gab. Damals — es war im August — hatte auch noch keine Anhängung stattgefunden. Uns stellte die Sache immer noch rätselhaft: Zum Mai benachrichtigt der Schuldiener eine gründliche Inspandsehung der Heizung, erst im August tritt die Verwaltung der Sache näher und betreibt dieselbe dann so eilig, daß keine Zeit mehr zu einer engeren Submission blieb. Dem Herrn Stadtbaumeister ist keine Schuld an diesen Vorfällen zugeschoben worden, auch in dem betr. Artikel nicht. Warum sollt er sich jetzt zur Verteidigung verpflichten?

Die Geschichte mit der Heizungsanlage der Westschule — Herr Husmann verwechselte Ost und West so oft mitteinander, daß man das seinen Feststellungen nicht recht klug werden konnte — ist in der bewegten Stadtverordneten-Sitzung schon ausführlich erörtert worden. Man kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß Herr Stadtbaumeister nicht gegen die betr. Stadtverordneten? Doch dies: auf seine an eine andere Adresse gerichteten Reden zur nicht regieren, scheint die richtige Tage für die Bedeutung seiner Rechtfertigungs-Versuchen gewesen zu sein.

Zum Ausführte des Redners sind hier besonders festgenagelt: „Um eine Heizungsanlage sachgemäß zu unterziehen, dafür ist nach meiner Ansicht heute kein Eustkirchener Mechaniker tauglich" und „Ich bestreite ganz entschieden, daß ein Eustkirchener Meister imstande ist, eine derartige Heizungsanlage zu machen". Herr Husmann ist jetzt 10 Monate in Eustkirchen; er hat in seinem Dienste noch keine Gelegenheit gehabt, die Leistungsfähigkeit der Eustkirchener Wäschenmeister und Mechaniker kennen zu lernen. Wenn er sich trotzdem ein derartiges Urteil erlaubte, so wirft das auf die Sachlichkeit und Gründlichkeit seines Vorgehens ein bedenkliches Licht. Ebenso wird er noch darauf Aufsicht machen können, als ein politischer Grund, und Eustkirchener Sachverständigen zu werden. Auch hier ist ganz entschieden Bemerkungen nicht, wenn es mit dem Herrn Bürgermeister darin einig, daß die städtischen Handwerker ein größeres Entgegenkommen finden müssen, selbst dann, wenn sie höhere Preise als auswärtige Bewerber forderten, das er übrigens wenige Zeilen tiefer schon selbst korrigierte, als er sich gegen die Zumutung verwahrte, einem hiesigen Handwerker eine Vermittlungsgebühr von 1000 Mark „an den Hals zu werfen". Auch ist nirgendwo verlangt worden, daß die Parkettböden nicht ausbedingt auf sich reichen sollten; vielmehr hat man Beschwerde darüber geführt, daß diese Sache nur ausbedingt ausgeschrieben worden sind. Wie wenig berechtigt die alle letzter Trumpf aufgespielte Mitteilung des Redners betr. die Zimmerarbeiten am Gymnasium war, beweist die in diesem Blatte abgedruckte Erklärung des Zimmermeisters Jung.

Uns hat weder die Art, noch der Inhalt der Husmann'schen Ausführungen zu der Überzeugung bringen können, daß dieser Herrn in der Presse oder in Versammlungen bitteres Unrecht getan worden ist. Wer ungerechte Kritiken erfahren, der sollte es eher wissen und hat, und der im Zusammenhang mit diesen Fragen am Sonntag abend in der Wäscher-Versammlung die Probe leider gefallen ist, war berufen in der betr. Versammlung vom Vorsitzenden energisch zurückgewiesen worden. Wenn man hat der Herr Stadtbaumeister wen dem. Sprecher überhaupt Notiz nahm, es nicht auch der Mühe wert gehalten, dessen Bedenken über seine kläuligen Zugdaudüge zu zerstreuen?

Erklärung.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. d. Mts. hat Herr Stadtbaumeister Husmann behauptet, ich habe die Zimmerarbeiten am neuen Gymnasium nicht selbständig ausgeführt, sondern an eine Bonner Firma weiter vergeben. Er sei deshalb berechtigt gewesen, den mit mir getätigten Vertrag aufzuheben, weil eine Unter-Submission nicht stattfindet sei; aus Entgegenkommen gegen mich habe er davon jedoch Abstand genommen.

Diese Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Ich habe das Holz zu den betr. Arbeiten von der Firma Gebr. Prüser in Bonn bezogen und dabei die Bedingung gestellt, daß diese Firma mir auch die erforderlichen Hilfskräfte, soweit ich dieselben nicht in meinem Betriebe beschaffen könnte, stellen müsse. Insbesondere sollte mir die Firma Prüser für die Zeit des Baues einen Polier abtreten, der mich dann zu vertreten imstande sei, wenn ich nicht selbst als Leiter des Ganzen an der Baustelle anwesend sein könnte.

Einen hiesigen Kollegen konnte ich nicht zur Hilfe nehmen, weil ich der einzige selbständige Zimmermeister in Eustkirchen bin. **In einem anderen Verhältnisse als wahrin angegeben, habe ich ja der Firma Prüser nicht gestanden.** Also entbehren sämtliche Behauptungen des Herrn Stadtbaumeisters, die in öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung bezüglich der Gymnasium-Zimmerarbeiten gefallen sind, jeder Begründung.

Eustkirchen, 9. November 1906.

Joh. Jung, Zimmermeister.

Auf Wunsch des Herrn Joh. Jung, Zimmermeister hierselbst, bestätige ich hiermit, daß obige Darlegungen **wahr** sind. Die Abmachung des Herrn Jung mit dem Vertreter der Firma Gebr. Prüser, Holzgeschäft, Bonn, ist im Bureau der Eustkirchener Spar- und Kredit-Genossenschaft in meinem Beisein getroffen worden, und zwar **genau in der Weise, wie Herr Jung vorstehend angibt.**

Eustkirchen, 9. November 1906.

Thomas Effer, Genossenschaftssekretär.

Dritter Jahrgang. Nr. 132. Erstes Blatt. Dienstag, 13. November 1906.

Eustirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet einschl. der Bringerlohn in Eustkirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen bestimmte Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Eustirchener Volkszeitung", Aktien-Gesellschaft. Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Eustirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Eustirchen

Ein sozialpolitischer Fortschritt.

Das lange erwartete Gesetz, das eine Berufsvertretung auch für den Arbeiterstand schaffen soll, scheint nun endlich Wirklichkeit zu werden. Nachdem infolge auf sozialpolitische Reichstagsfragen das Parlament wieder vor große soziale Aufgaben gestellt werde. Ansehnend offiziös wird nämlich der „München Zeitung" aus Berlin geschrieben:

„Die Nachricht, daß vor wenigen Tagen der Staatssekretär des Reichsamt des Innern, Graf Posadowsky, dem Staatsministerium einen Gesetzentwurf über Arbeitskammern vorgelegt hat, wird uns bestätigt. Aus dem Umstande, daß es in der Gesetz-überschrift Arbeitskammern und nicht Arbeiterkammern heißt, darf man schließen, daß die in Aussicht genommene Körperschaften sich paritätisch aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzen sollen. Dann wird vermutlich wohl als Vorsitzender der paritätischen Arbeitskammer, um den gehässigen Gang der Beschlußfassung in ihr zu sichern, eine von autoritativer Stelle zu bestimmende, beiden Parteien unparteiisch gegenüberstehende Persönlichkeit in dem Gesetzentwurfe vorgesehen sein. Man kann es nur mit der größten Freude begrüßen, daß die Reichsregierung nunmehr in Erfüllung der am weitesten verbreiteten sozialpolitischen Wünsche und der von ihr früher gegebenen Zusicherungen den jetzt zusammentretenden Reichstage somit ein Gesetz über die Berufsfähigkeit der Berufsvereine über Arbeitskammern vorlegen wird, denn man darf wohl mit Sicherheit annehmen, daß der jetzt durch das Reichsamt des Innern zur Beschlußfassung vorgelegte Gesetzentwurf über die Arbeitskammern in kurzer Zeit fertiggestellt und rasch publiziert wird."

Diese Nachricht ist geeignet, bei allen Freunden der Fortschritung einer gesunden Sozialreform eine lebhafte Befriedigung hervorzurufen. Wir haben Anfang des vorigen Jahres in einer längeren Artikel-Serie das Wesen und die Bedeutung der Arbeitskammern eingehend beprochen. Entsprechend den früheren Sozialpolitikern des Centrums vertreteten Anschauungen haben auch wir für die Einrichtung der Kammern auf paritätischer Grundlage plaidiert. Das Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Arbeitskammer wird zweifellos seine guten Wirkungen für den sozialen Frieden nicht verfehlen, indem es die beiden Faktoren, die auf einander angewiesen sind und sich trotzdem so scharf gegenüber stehen, auf neutralem Boden zusammen zu arbeiten gezwungen sind.

Wie vorstehen nicht, und darauf hinzuweisen, daß der jetzt bestimmt angekündigte Gesetzentwurf einer langjährigen Forderung der Centrumspartei entspricht. Insbesondere Abg. Trimborn hat diese Forderung immer aufs neue betont; mehrmals ist sie Gegenstand von Interpellationen des Centrums gewesen. Und im Wahlaufruf des Centrums vom 2. Mai 1903 hieß es: „Nicht minder bedeutsam wird, daß die von uns des öfteren geforderten Arbeitskammern auch nicht geschaffen worden sind, obwohl durch die kaiser-February-Erlasse von 1890 „Einrichtungen zur Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern" in Aussicht gestellt worden". Wenn man endlich einen Schritt weiter in dieser Frage gehen soll, so haben die Arbeiter alle Ursache, dem Centrum für sein bevorstehendes Eintreten für diese soziale Wohlfahrt zu danken.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Kriegsgerichte — Ministerwechsel.

Seit in den letzten Wochen von Kanzler- und Ministerkrisen förmlich gespukt; politische Sensationsmacher waren allerhalben an der Arbeit, um das deutsche Volk in Aufregung zu versetzen. Nachrichten über eine angeblich bevorstehende Eisenbahnverstaatlichung sind von der „Berl. Ztg." bereits energisch dementiert worden; am Samstag läßt sich das offiziöse Blatt wiederum kräftig gegen den Börsenklatsch vernehmen, indem es schrieb: „Gleichgeltig mit der gestern von uns veröffentlichten Zurückweisung gewisser Gerüchte über eine sogenannte Entlastung des Reichskanzlers ist in einem freisinnigen Blatte ein Artikel erschienen, worin die Krisenfrage neu behandelt und der Chef des Generalstabes, General von Moltke, unter bundesgerichtlichen Behauptungen aber seine Person und unter Wiederanführung einer längst als unwahr gekennzeichneten Anekdote aus dem Siebziger Kriege als Nachfolger des Fürsten Bülow genannt wird. Man sollte es nur auf das schärfste verurteilen, daß der Name eines Generals, der als Soldat dem politischen Getriebe völlig fern steht, ohne den Schatten eines Grundes in tendenziöser Weise und ein unbestimmter Andeutungen über „Kapitäl-Moral" in Zusammenhang mit Kapitäl-Kriegsgerichten gezogen wird. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Gerüchte über den Chef des Generalstabes der Armee jeder tatsächlichen Unterlage entbehren."

— Währenddessen die alte Podbielski-Frage immer noch in der Schwebe. — Nicht etwas Neues teilte die „Kreuzztg." mit, indem sie meldete: „Wie wir hören, ist der Minister von Podbielski schwer erkrankt. Nachdem er auf Bringen des ärztlichen Rat nach Dahlem gebracht worden ist, hat er sich Gleichlein sich noch verschlimmert und fesselt ihn unter heftigen Schmerzen an das Bett. Die langjährige Bekämpfung der Schäl mit schmerzstillenden Mitteln hat außerdem ein Magenleiden hervorgerufen, daß die Ernährung wesentlich erschwert. Unter diesen Umständen haben die Nerven so gelitten, daß zur Zeit jede Arbeitsfähigkeit aufgehoben ist. Nur Ruhe und Pflege kann mit der Zeit Besserung bringen. Die allerhöchste Genehmigung des erbetenen Rücktritts ist, wie wir schon gestern mitteilten, noch nicht erfolgt." Daß seine Verabschiedung in allernächster Zeit erfolgen wird, darüber dürfte kaum noch ein Zweifel hierinnen, die ich nicht sagen. Die Darstellung des „Berl. Lokal-Anz.", wonach der Minister lediglich aus Gesundheitsrücksichten gehen und sein Rücktritt mit Tippelskirch oder der Marktfalken gemischert und ließ sich mit einem der Arbeiter namens Kieff, einem früheren Soldaten, in ein Gespräch ein.

Da der alte Herr offenbares Interesse an den Tag legte, erzählte der anwesende Soldat einiges aus seinem bewegten Leben.

„Die Zeiten sind wohl schlecht!" sagte der alte Herr.

„Sehr schlecht," erwiderte Kieff.

„Da wissen Sie das," sagte der Fremde und drückte ein Stückchen Papier in seine Hand.

Als es Kieff entfaltete, sah er zu seiner nicht geringen Überraschung, daß es eine Fünfpfundnote (100 Mark) der Bank von England war.

„Sie haben mir eine Fünfpfundnote gegeben," rief er.

Der Herr nickte nur mit dem Kopf und als nun Kieff ihm dankte und erklärte, daß es für einen armen Mann seine Schwierigkeiten habe, eine Banknote umzuwechseln, nahm sie der Geber zurück und handigte ihm dafür fünf Sovereigns ein.

Nicht weit entfernt von Kieff stand ein anderer der auf dem Markte beschäftigten Lastträger, George Mullins. Der alte Herr wendete sich zu diesem und sagte: „Ihnen geht es wohl nicht besonders?"

„Nein," erwiderte Mullins, „es gibt nicht viel Arbeit; das Verdienst ist schmal und ich habe eine große Familie zu ernähren."

Der Fremde drückte ihm sein Beileid aus, griff in seine Rocktasche, zog ein Bündel Banknoten hervor und zählte nun Mullins 20 Fünfpfundnoten in die Hand (2000 Mk.). „Da sind 100 Pfund für Sie," sagte er. „Zeilen Sie es mit Ihren Kameraden," und dem Manne die Hand schüttelnd ging er langsam davon.

Niemand hatte gehört, was der Herr zu Mullins gesagt hatte, dieser aber, ein ehrlicher Irländer, ging zu seinem Herrn, erzählte ihm den Vorfall, ließ sich hundert Pfund in Goldstücke umwechseln, und verteilte freigebig unter seinen Kameraden 60 Pfund und behielt bis auf weiteres den Rest für sich.

Ein moderner Harun al Raschid

ist am Dienstag gegen Abend in dem großen Londoner Gemüse-, Obst- und Blumenmarkte in Covent-Garden zu finden. Der hat dort beschäftigten Arbeitsleute und der in der Nachbarschaft sich herumtreibenden Zeitungsjungen aufgetaucht.

In einem schlichten Anzuge, mit einem dunten Seidentuch um den Hals und eine alte Golgschete rauchend, kam der alte, anscheinend über 60 Jahre zählende Herr in eine

Digitized by Google

0498
Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Sa.

Zu der Bergarbeiter-Frage

ist die Entscheidung neuerdings wieder hinausgeschoben worden. Am Freitag nachmittag tagte in Essen die „Siebenkommission" gemeinschaftlich mit den Vorständen der Bergarbeiterverbände. Nach einem Referat des Abgeordneten Sachse und nach kurzer Debatte wurde ein Beschluß angenommen, wonach die Entscheidung über die weitere Lohnbewegung den für den 21. November einzuberufenden Vertrauensmännern oder größeren Revieren überlassen wird. Die Organisationen sollen ihre Forderungen verschärfen, spätestens die Lohnstatistik über die wirklich verdienten Löhne für die Zeit von mindestens 1 Juli bis 1. Dezember d. J. aufzustellen, die dem Vorstande des Ruhrbergbaues vorgelegen sind. Wegen der abgelehnten Beschwerde des Oberbergamtes Dortmund in der Sperrenfrage, und um gegen das Überschichtenwesen vorgehen zu können, soll eine Eingabe an den Reichstag durch die Vorstände gerichtet und reichsgesetzliches Eingreifen verlangt werden. Wegen der Lebensmittelverteuerung soll an den Reichstag und die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet werden, dahingehend, daß die Reichsregierung und der Reichstag geeignete Mittel und Wege ergreifen, um eine Verbilligung der Lebensmittel, besonders der Fleischpreise, herbeizuführen.

Frankreich.

Vom französischen Kulturkampf.

In der Budgetkommission der Kammer erklärte der Minister des Auswärtigen, Pichon, er sei entschlossen, die Subvention für die Schulen im Orient, die nicht die französische Sprache lehrten oder die Aufsicht des Staates ablehnten, aufzuheben.

Von kirchlicher Seite wird erklärt, daß der französische Episkopat Anfang Januar nächsten Jahres eine neue Versammlung abhalten werde für den Fall, daß die Regierung nach dem 11. Dezember der Ausübung des katholischen Gottesdienstes Schwierigkeiten bereiten sollte.

Anti-Duell-Bestrebungen.

In der Kammer ist von Abbé Lemire ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der harte Strafen auf das Duell legt. Das Aufsetzen eines Duells wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahr und einer Geldbuße von 100 bis 1000 Frcs. bestraft. Einen Gegner im Duell zu verwunden kostet drei Monate bis drei Jahr Gefängnis und eine Geldstrafe von 500 bis 2000 Frcs. Die Zeitung eines Gegners wird mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren und einer Geldbuße von 1000 bis 10,000 Frcs. bestraft. Die Zeugen werden mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre und einer Geldbuße von 100 bis 1000 Frcs. bestraft, während Zeitungen, die Berichte über Duelle bringen, mit Geldstrafen von 500 bis 2000 Frcs. zu belegen sind.

Afrika.

Ein Einbruch von Buren in die Kapkolonie.

Amtlich wird bekannt gegeben: Der Transvaalburr Ferreira und mehrere andere Buren sind im Nordosten der Kapkolonie eingedrungen und verlauten, einen Aufstand zu Werk zu setzen. Sie überraschten zwei Polizeistationen und brachten Waffen und Munition in ihren Besitz. Kavallerie ist abgegangen, um sie abzufangen. 150 Mann von den Feldkruppen werden außerdem sofort nach Prieska aufbrechen. Von amtlicher Seite wird weiter gemeldet, daß bei dem Überfall der beiden Polizeistationen — es handelt sich um Abeam und Wiskop — zwei Soldaten verwundet wurden. In Abinuqfaar nahmen Ferreira und zwei Genossen Spitzeremen Polizeiuniformen an, gaben sich für Polizeiunterbeamte aus, ließen sich von den Polizisten aufnehmen und brachten Waffen und Munition in ihren Besitz. Kavallerie ist abgegangen, um sie abzufangen. 150 Mann von der Feldkruppen werden außerdem sofort nach Prieska aufbrechen. Von amtlicher Seite wird weiter gemeldet, daß bei dem Überfall der beiden Polizeistationen — es handelt sich um Abeam und Wiskop — zwei Soldaten verwundet wurden. In Abinuqfaar nahmen Ferreira und zwei Genossen Spitzeremen Polizeiuniformen an, gaben sich für Polizeiunterbeamte aus, ließen sich von den Polizisten aufnehmen und brachten Waffen und Munition in ihren Besitz. Kavallerie ist abgegangen, um sie abzufangen. 150 Mann von den

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Faktor 22,5 Sa.

Das Jahrgedächtnis
für
Frau Wwe. Gottfried Schaeben
Katharina geb. Orth
findet Mittwoch den 14. d. Mts., morgens ¾ vor 8 Uhr, statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Das Jahrgedächtnis
für den verstorbenen Herrn
Adolf Boelingen
wird am Donnerstag den 15. November, morgens 7¼ Uhr, in der Pfarrkirche zu Euskirchen abgehalten. Nachbarn, Freunde und Bekannte sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen.

Handwerkskammer Cöln.

Einladung
zur Vollversammlung der Handwerkskammer
am Montag, den 19. November 1906, vormittags 10½ Uhr, im großen Saale der Handwerkskammer Cöln, Machabäerstraße 34.

Tagesordnung:
1. Antrag auf Erhöhung der Versäumnißkosten-Entschädigung für den Vorsitzenden der Handwerkskammer.
2. Abänderung des § 7 der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerksbetrieben.
3. Heranziehung derjenigen Fabrikbetriebe zur Beitragsleistung der Kammer und Innung, in denen gelernte Handwerker beschäftigt werden.
4. Antrag auf Abänderung der § 1 und 2 der Meisterprüfungs-Ordnung für das Schornsteinfegerhandwerk.
5. Abänderung der Meisterprüfungs-Ordnung für Kupferschmiede und Steinbildhauer, sowie derjenigen für das Bauhandwerk.
6. Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung pro 1905.

Cöln, den 1. November 1906.

Der Vorstand
der Handwerkskammer Cöln
Figge.

Chronomètre Alpina
GENÈVE 1896 — PARIS 1900
Präzisionsuhr
Ersten Ranges.
Otto Dietsch
geprüfter Uhrmachermeister,
Euskirchen,
Neustraße 19.
Telephon 136.

KAFFEE TEE
Zuntz
Nur Original-Packung a. ½ P. A. ZUNTZ sel. Wwe.
Erstklassige, bestanerkannte Produkte.
Feinste Mischungen. Billigste Preise.
Verkaufsstellen für **Kaffee** in Euskirchen bei:
Anton Inhoffen, P. J. Mindt, Hochstraße, und
Ignaz Schneider, Klosterstraße.
Verkaufsstelle für **Tee** in Euskirchen bei:
Jac. Rick, Neustraße.

Anton Inhoffen's Kaffee

schmeckt doch herrlich,
sogar der von 95 Pfg. das Pfund!!!
Interessenten erhalten auf Wunsch
Gratis-Proben.
Nur zu haben bei
Anton Inhoffen, Euskirchen.

Wasche mit LUHNS wäsch am besten

Zu verkaufen
mehrere große
Lagerfässer
(1900 und 900 Liter Inhalt),
auch zu Wein- und Jauchehäfen oder Wolschütten geeignet, Schrotleitern und Gel. Tüten, leere Flaschen, ein Kaffebrenner, ein Schreibpult (doppelsitzig), kleine Tische, großes Petroleum-Hellerter, Hängelampe, Waschmangel, Manteltofen, alles gebraucht, aber in gutem Zustande.
Commernerstraße 8.

Alkoholkranke oder deren Angehörige lassen sich die Broschüre kommen: „Zur Rettung von
Trunksucht.
Eine bewährte Methode zur sofortigen radikalen Alkoholentwöhnung, mit und auch ohne Wissen, keine Berufsstörung. Gratis und franko zu beziehen durch **Theodor Roneckty, Stein,** Ct. Aargau (Schweiz). Briefporto 20 Pfg.

Eine fast neue vernickelte
Trompete und ein Schrank
(2 Meter lang) billig zu verkaufen
Mittelstraße 32.

An Wurmkrankheit u. Holzerkrankungen leidende Tiere lassen sich die Broschüre kommen: Helminthen als häufige
Krankheitserreger,
Entstehung, Fortpflanzung der schädlichen Arten und deren schmerzlose Entfernung gratis und franko zu beziehen durch **Theod. Roneckty, Stein.** Ct. Aargau (Schweiz). Briefporto 20 Pfg.

Empfehle mich im
Nähen
in und außer dem Hause.
Ringstraße 47.

Portemonnaie mit Inhalt
gefunden.
Auskunft zu erhalten im Polizeibureau

Ahrweiler Winzerverein
Die Niederlage unserer naturreinen, mehrfach prämiierten
Rot-Weine
in Flaschen und Gebinden befindet sich bei
P. J. Mindt,
Hochstraße 14.

Herrschaftl. Wohnung
(4—5 Zimmer) sofort oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Wohnung mit Stallung und Hofraum
zu mieten gesucht.
Anton Bürger jr.,
Baugeschäft, Olfterstraße 16.

2. Etage,
vier Zimmer und eine Mansarde, an kleine ruhige Familie abzugeben
Kirchstraße 23

Wohnung
von 3 Zimmern an ruhige Leute zu vermieten Grünstraße 31.

Schmied.
Zwei Schmiedegesellen finden dauernde und angenehme Stellung
Joh. Przybilla,
Wagenfabrik,
Euskirchen, Frauenbergerstraße.

Ein angelernter, braver
Bäcker-Gehülfe
für dauernde Stellung (keine Sonntagsarbeit) sofort gesucht.
W. Klinthammer
in **Gelsenkirchen.**

Tüchtiger, solider
Bäckergeselle
gesucht. Demselben ist bei guter Führung Gelegenheit geboten, sich am Dunstofen aufzuhelfen.
Jean Kelbesch, Wilhelmstr.

Erfahrener Schuhmachergeselle (Auf dauernde Arbeit sofort gesucht. H. Dittels, Bonnerstraße.

Ein Junge von braven Eltern als
Laufbursche
gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Properes Mädchen oder Stundenfrau
sofort gesucht Cölnerstraße 6.

Dienstmädchen
zu Weihnachten gesucht.
Frau Heinr. Bogt,
Kapellenstraße 12.

Sucht ein Mädchen
für kl. bessere Wirtschaft.
Näeres b. Cölln, Hauptstraße 82.

Spielplan
der Vereinigten Stadttheater Cöln vom 13. bis einschl. 18. Nov. 06.

Neues Stadttheater.
Dienstag, 13., abends 6½ Uhr, Gastspiel Manardi: „Zauberhaft."
Mittwoch, 14.: Der Trompeter von Säckingen.
Donnerstag, 15.: Tell.
Freitag, 16., abends 7½ Uhr, Gastspiel Lohse: Salome.
Samstag, 17.: Aida.
Sonntag, 18., Gastspiel Mum. Gut: Carmen.

Alte Stadttheater.
Dienstag, 13.: Der Pfingstmontag.
Mittwoch, 14.: Keine Vorstellung.
Donnerstag, 15.: Das Glücksmädchen.
Freitag, 16., zum ersten Male: Der Jude von Konjaya.
Samstag, 17., 11. volkstümliche Vorstellung zu ermäß. Preisen: Großstadtluft.
Sonntag, 18., nachm. 3 Uhr: 3. Arbeiter-Vorst.: Judith.
Abends ½7 Uhr: Das Glücksmädchen.

Defen!
Amerikaner, Irische, Fül, Regulier etc.
Irische Schlafzimmer-Oefen v. Mk. 10⁵⁰ an
Kohlenkasten von Mk. 1,30—1,60
Kohleneimer von Mk. 1,40—2,00
Kohlenlöffel von 20, 24, 28, 30, 32 Pfg.
Kocheisen von 17, 20, 28, 30, 35 Pfg.
Ofenvorsetzer, Ofenschirme
Sturmlaternen von Mk. 1,90, 2,20, 2,50
Petrolkannen von 75, 100, 115, 150 Pfg.
Fleisch-Hackmaschinen
Fleisch- und Schlachtmesser
Hackmesser und Küchenbeile
Kartoffelreiben und Kartoffelreibmaschinen
u. s. w.
Jos. Krementz,
Eisenhandlung,
20 Am Markt **Euskirchen** Am Markt 20.
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Pelzwaren
kaufen Sie am vorteilhaftesten und zuverlässigsten bei einem erfahrenen Fachmanne, der für besten Rohmaterial und tadellose Verarbeitung jede Garantie übernimmt.
Meurer-Bremer, Euskirchen,
Neustraße 26. Fernsprecher 78. Gegründet 1867.

Dritter Jahrgang. Nr. 132. — Zweites Blatt. — Dienstag, 13. November 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrumspolitik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Fernsprecher Nr. 23. — Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.** — Für die Redaktion verantwortlich: **Michael Jansen,** Euskirchen. — Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

× Die englischen Marine-Meutereien.

Die Meuterei, die am vor vorigen Sonntag in der Marinekaserne in Portsmouth ausbrach und sich in der Dienstag Nacht in noch früherer Form wiederholte, war die schlimmste, die in letzter Zeit vorgekommen ist. Soviel darf als sicher gelten, wenn auch die Nachrichten über ihre Ursache und ihren Verlauf noch recht unbestimmt und widersprechend lauten. Bevor man zu weitgehende Schlüsse hinsichtlich der Disziplin der ganzen Flotte aus dem Ereignis zieht, wird man wohl daran tun, zu bedenken, daß die Schuldbrigen durchweg der Klasse der Heizer angehörten und daß zwischen den Heizern und den Matrosen im Punkt der Disziplin immer ein beträchtlicher Unterschied bestand. Die Matrosen treten im jugendlichen Alter in die Marine ein, die Heizer dagegen erst als Männer und sie kommen zum großen Teil aus den großen Maschinenfabriken des Nordens, wo unter der Arbeiterbevölkerung ein recht „unabhängiger" Geist herrscht. Die Heizer stehen zudem unter Offizieren, die bisher keine „Disziplinargewalt" besaßen und sie sind daher an unbedingten Gehorsam nicht recht gewöhnt.

Im vorliegenden Falle haben sie einen ganz gewöhnlichen Befehl falsch verstanden und als tiefe Beleidigung aufgefaßt, was Matrosen nicht eingefallen wäre. Wenn hierzulande ein Offizier einer größeren Anzahl von Leuten etwas erklären will, befiehlt er häufig den vorderen Gliedern oder der ganzen Mannschaft zu knien, „to drop on one knee", damit sie ihn besser sehen und verstehen können. Einer solchen Befehl faßte eine Abteilung von Heizern als Zeichen der Unerwünschtheit auf und beantwortete ihn eine Meuterei mit „Nein". Als der Befehl mit lauterer Stimme wiederholt wurde, fielen die Heizer nunmehr bis auf zwei, die sitzenden, „in unserm Herrn und Gott beugen." Sie wurden durch die Marinepolizei abgeführt. Vorausgegangen war ein Appell, bei dem die Mannschaften im Kasernenhof von einem starken Regenguß überfallen wurden, worauf sie, ohne den Befehl abzuwarten, auseinanderliefen. Der Offizier ließ sich dann in der Turnhalle sofort wieder antreten und hier spielte sich die Gehorsamsverweigerung ab.

Abends besprachen die Heizer die Sache in der Kantine, als plötzlich jemand zum Fenster hereinrief: „Auf die Knie, Leute!" Das scheint auf sie gewirkt zu haben, wie ein rotes Tuch auf den Stier. Sie stürzten mit Gebrüll und Drohungen auf den Kasernenhof heraus und suchten durch das Hauptthor die Quartiere der Offiziere zu erreichen. Sie fanden das Tor verschlossen und vor ihm die Wache mit gefälltem Bajonett. Sie wichen von den Bajonetten zurück, wobei es der Wache gelang, sieben Ausrücker zu verhaften. Der inzwischen herbeigerufene Kommodore Stopford, der die Leute zu beruhigen suchte, wurde feindlich empfangen und er fügte sich, so unglaublich das klingt, ihrer Forderung, die sieben verhafteten Rädelsführer wieder freizulassen. Das beruhigte die Leute; aber, wie vorauszusehen war, nur für die Augenblick. In der Nacht wiederholten sie die Meuterei und es gelang ihnen nun, die geplante Demonstration vor den Quartieren der Offiziere auszuführen.

In Deutschland ist man weit entfernt, aus diesen einzelnen Vorkommnis weitgehende Schlüsse auf die inneren Zustände und die Disziplin der englischen Flotte zu ziehen; wäre im Deutschen Reich ähnliches passiert, so wäre ohne allen Zweifel ein Teil der englischen Blätter sofort bereit gewesen, die pessimistischsten Folgerungen für die deutsche Marine aus derartig vereinzelten Erscheinungen ihren Lesern nicht vorzuenthalten.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 12. November. Dem nächstjährigen Rosenmontagszug soll, wie bei der üblichen Zusammenkunft der führenden Karnevalsgesellschaften am Eltzen im Eltzen mitgeteilt wurde, nicht eine einheitliche Idee zugrunde gelegt werden. Was bei der Erfindung gemacht, daß die Durchführung einer solchen Idee die Umstaltung des Zugwesens bedeute, der nackte Notenwegzug sei Materiel und dem Kölner Jecken zur Verfügung bringen. Festspiele, Festbälle, Rosenfest in der Flora, Hagenbecks indische Ausstellung im Zoologischen Garten, Eingemeindung von Mülheim, Kalbermühlsport usw. sollen in humoristischer Weise zur Darstellung gebracht werden.

Cöln, 10. November. Ein roher Scherz hat der verhängnisvolle Folgen gehabt. Von einem Neubau in der Weinstraße war ein Tagelöhner mit Mörtel nach einem Kindermädchen, das ein 4 Jahre altes Kind an der Hand führte. Der Mörtel traf die Augen des Kindes. Der sofort hinzugezogene Arzt erklärte das eine Auge für verloren.

Düsseldorf, 10. November. In dem vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung stehenden Prozesse gegen die geschiedene Eisenbahnerfrau Zahler wurde heute ein außergewöhnlicher Zeuge eingehendst vernommen. Der „Düsseldorf. Gen. Anz." meldet den Vorfall wie folgt: „Die Strafkammer sollte gestern verhandeln gegen einen jungen Kaufmann aus Oberhausen, der nicht erschienen war, wurde verhaftet. Der gummte Zeuge erklärte bereits gestern Abend, daß er den Gerichtsbrief nicht gut aus seinem Gefängnis mitgenommen habe, worauf die Vorsitzende verwarnte, unter dem Hinweis, daß er im Falle seines Nichterscheinens eine ganz empfindliche Strafe zu erwarten habe. Das Gericht erkannte unter diesen Umständen in dem Verhalten des Angeklagten eine kaum zu verteidigende Dreistigkeit, weshalb es die höchst zulässige Strafe von 300 Mk., eventuell 6 Wochen Haft, gegen ihn festsetzte mit der Bemerkung, daß in diesem Falle die Höchststrafe eigentlich noch nicht hoch genug sei."

Aachen, 10. November. In der hiesigen Waggonfabrik von J. Goujeau ereignete sich ein schwerer Unfall. Als auf einem höchstjährigen Gleise ein Kleiner, hoch mit Holz beladener Wagen (sogenannter Hund) zu eng in Schaft kam, warfen 2 Arbeiter, um den Wagen zum Stehen zu bringen, ein schweres Eisenstück vor die Räder. Durch den Anprall stürzte der Holzhaufen vom Wagen auf die Arbeiter. Den einen, dem 30jährigen Tagelöhner Wilhelm Hermanns aus Aachen-Burtscheid, wurde dabei die Wirbelsäule geschmettert, jedoch er im Marienkrankenhause, wohin man ihn gebracht hatte, alsbald starb. Der zweite Arbeiter kam mit leichteren Verletzungen davon.

Trier, 9. November. Der Brief, den der Bizefeldwebel Langmann, der sich kürzlich von Soldaten erschossen ließ, hinterlassen hat, lautet: „Trier, den 7. November 1906. Ich bitte meine Kompagniechef, das es mir begangene Unrecht, daß jedenfalls nur im Übereifer geschehen ist. Ich bin mich meiner strafbaren Handlung bewußt und habe nur getan, wozu ich als Soldat verpflichtet war. Mein Name ist aber vor der Welt geschändet, deshalb will lieber einen ehrlichen Soldatentod sterben, als ein Geächteter in die Welt herumlaufen. Benachrichtigt bitte schnell meine Eltern. Mit einem dreifachen Hurra auf Se. Majestät: werde ich aus dieser Welt scheiden. — Otto Langmann."

Mayen, 10. November. Die Untersuchung hat ergeben, daß der erschossen aufgefundene Förster Marmann in Kinst beraubt worden ist. Das Jagdgewehr, der Tornister und die Mütze mit 18 Mark fehlen. Der Rheinische Jagdschutzverein hat 500 Mark, die Niederrheinische Jagdgesellschaft 300 Mark Belohnung auf die Ermittelung des Täters gesetzt.

Arnsberg, 10. November. Eine brillante Idee hatte gestern der Herr B., welcher auch als Stadtverordneter-Kandidat figurierte, zur Ausführung gebracht. Herr B. ließ nämlich einen Bäckerwagen mit Plakaten, auf welchen seine Wahl empfohlen wurde, bestellen und durch einen kolossalen Putzer durch die Straßen der Stadt fahren. Selbstverständlich erregte der Wagen großes Aufsehen und Heiterkeit.

Frankfurt a. M., 10. November. Die hiesige Eisenbahndirektion ist umfangreichen Frachtintergehungen einer großen Firma auf hiesiger und süddeutscher Firma auf die Spur gekommen. Es handelt sich durchweg um Frachtintergehungen beim Transport von Kohlen und Dünger. Die Frachtintergehungen sind bereits begangen worden, daß auf den Gewichts- und Frachtscheinen ein bedeutend geringeres Gewicht vermerkt worden ist. Der Eisenbahnfiskus ist dadurch um 100—190000 Mark geschädigt worden. Diese Frachtfintergehungen erstrecken sich auch nach der Rheinprovinz. Bei einer Anzahl Frankfurter Firmen sind bereits ähnliche Kapitere beschlagnahmt worden. Die Untersuchung dürfte Anfangs Juli in Anspruch nehmen.

Emden, 10. November. Bei dem Brande eines Wohnhauses in Pilsum haben gestern abend drei Kinder im Alter von zwei bis vier Jahren so schwere Brandwunden erlitten, daß sie heute gestorben sind.

Aus vier Weltteilen.

Land- und Seestädten. Von Karl Stricker (Wiesbaden).

[Nachdruck nicht gestattet.]

Der Fremdenlegionär Franz.

Eine Erinnerung aus Martinique.

Neiv, den ersten feierlichen Anblick von Martinique, dem kleinen französischen Eiland im caraibischen Meer — ich werde ihn niemals vergessen.

Von Ferne gesehen erscheint es wie ein mächtiger Zaubergarten, den man in die blaugiftrenden Wogen geworfen — ein Zauberpartern mit stolzragenden Palmen, strahlenden Blumendickichten, purpurn angehauchten Höhenzügen und Felspartien.

Und alles übergossen vom Glanz der tropischen Sonne.

Als unser Hamburger Dampfer „Columbia" in tiefster Windstille und brütender Schwüle — kein Wölkchen liegt über dem veilchenblauen Himmel — in der anmutigen Halbmuschel des Städtchens St. Pierre vor Anker geht, ein kunterbunter Haufen der Negerbevölkerung erwartet uns am rotsandigen Strand: greifsfarbig drapierte Mädchen von schlankem Wuchs, hochaufgeschossene Burschen, alte Männer mit schneeweißen Bärten im schwarzen Gesicht, verschrumpfte, runzelige Weiber, kraushaarige Neger, die nackte Kobolde herumspringende Kinder. Allen leuchtet neue Fröhlichkeit ob der ausbootenden Fremden aus den Augen. Wann nimmt auch gleich ein so großes Schiff wie unsere Folge „Columbia" Einkehr vor dieser weltvergessenen Insel!

Rasch, in einer Anwandlung von Wissensdurst, das Städtchen durchstreift. . . .

Bereits erbarmte sich ihrer. „Wir haben und lange nicht gesehen!" begrüßte er sie herzlich mit einem kräftigen Händedruck und stellte sie dann seiner Familie vor.

„O ja", erwiderte Kunigunde. „Damals war ich noch jung, und das rosafarbene Pochzeitskleid stand mir besser als meine heutige Trauerkleidung. Es war eine bittere Pochzeit, ganz ohne Eltern und Verwandte, und Sie, der einzige Freund, sahen so ernst aus. Und der kleine Saal, wo wir aßen! Da ist der Ehzaal hier im Schloße etwas ganz anderes. Nicht wahr, Lady Stapleton war recht gütig, daß sie mich hierher einlud? Ich liebe die Schlöße, obgleich mein Häuschen in Berg bei Stuttgart so niedlich ist. Es ist nicht schön von Ihnen, Herr Roderich, daß Sie mich dort nie besuchten! Philomene ist schon zweimal bei mir gewesen, aber ich wäre glücklicher gewesen, wenn der arme Jesko hätte dabei sein können."

Sie nahm das Taschentuch vor die Augen und fing leise an zu weinen. Damit war den Erlösten ihres Duzens ein Ende gesetzt, und Roderich war wohl der einzige ge-

---

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung". — 13. November 1906.

Grüne Augen.

Roman von Dr. H. X. Eß.

19) [Nachdruck verboten.]

Glücklich, dreimal glücklich ist der Mensch, dem eine gütige Vorsehung ein Geschick in die Wiege legte, wie es bei Lilian der Fall war. Einerseits ein warmes, edelfühlendes Herz, das sich Gottes schöne Worte zur Richtschnur für's Leben erwählte: Edel und gut sei der Mensch, andererseits die ritterliche vornehme Denkart des Vaters, den das Kind ob dieser seiner Denkart von allen, die ihn kannten, geschätzt und geachtet sah.

Zu diesen Anlagen des Geistes traten ergänzend die glücklichen Verhältnisse im Elternhaus, die eine möglichst vollkommene Ausbildung jener ermöglichten. Und da Lilian das einzige Kind blieb, so konzentrierte sich die Liebe und Sorgfalt der Eltern auf sie allein, ohne das eine falsche Zärtlichkeit der Erziehung auf Abwege geführt hätte, wie dies leider in solchen Fällen nicht selten vorkommt.

Der Schlitten fuhr vor dem Schloßportal. Roderich dachte an jene Stunde, wo er die hinterbliebenen Jeskos an derselben Stelle empfangen hatte.

Der alte Diener trat aus dem Portale. Seine Gestalt war gebeugt, seine Wangen eingefallen, und seine Knie zitterten.

„Wie haben Sie nicht so frühe erwartet," stotterte er, „Sie bringen neues Leben in dies stille Schloß!"

Tränen flossen ihm über die welken Wangen, als er den Ankommenden zum Willkommen die Hand drückte.

„Wilj Lilian!" rief er freudig aus, als dann die junge Dame auf ihn zueilte und ihm sagte, wie sehr sie sich freue, den treuen Diener des Hauses wiederzusehen, der sie einst auf den Armen getragen.

„Ein so schönes Weihnachtsfest haben wir im Schloß schon lange nicht mehr gefeiert!" griff der Alte der Zukunft vor. Dann eilte er, so schnell es sein Alter erlaubte, die breite Treppe hinan zur Bibliothek, wo Lady Stapleton an ihrem gewöhnlichen Platze saß, und meldete mit freudig erregter Stimme die Ankunft der Gäste.

Ist diese schmächtige, bleiche Gestalt, die sich dort zitternd von dem Sitze erhob, dieselbe Frau, die wir vor zwölfundzwanzig Jahren im Liebreiz der Jugend Arm in Arm mit Ellen, beide im weißen Kleide, die Treppe herabkommen sahen, um Jeskos Ankunft zu feiern?

Freilich, die Züge des edlen Antlitzes sind geblieben, die Vornehmheit der Haltung charakterisiert Lady Stapleton auch heute noch, und das blonde Auge blickt nicht minder gütig als ehedem, aber die blonde Fülle des Haares ist vom Alter und Kummer weiß geblickt, und mühsam geht Lady Stapleton ihren Sieben entgegen.

Das Wiedersehen war über alle Maßen herzlich, und die Schloßfrau war außer sich vor Freude, als sie Lilian in den Armen hielt.

„Wie schön und lieb Du geworden bist, mein Kind!" sagte sie wiederholt, indem sie Lilian von sich schob, um sie besser betrachten zu können, und sie dann wieder zärtlich an ihr Herz zog.

„Wo ist denn Philomene?" fragte Ellen.

„Sie macht einen Spaziergang im Park," entschuldigte Lady Stapleton, „muß aber jeden Augenblick zurückkommen. Sie hat mehr gealtert als Du, Ellen! Sie kam Jesko vorgestern. Ich kann Dir in Worten nicht ausdrücken, wie sie an mir hängt und um mich sorgt. Die eigene Tochter könnte es nicht besser tun. Und mein Lorenz, mein Augapfel . . . O, wenn mein Gatte noch lebte!"

Im Schreck von dem Fenster liegen sich rasche Schritte hören, der alte Diener hatte Philomene von der Ankunft der Gäste benachrichtigt.

Lilian harrte neugierig Philomenes Ankunft. Sie kannte deren Lebens- und Leidensgeschichte, und ihr Interesse war erregt worden, die Frau zu sehen, deren Schönheit und musikalische Begabung den Sprößling eines erlauchten Hauses zu einer sogenannten Mesalliance bewogen hatte.

„Wie schön muß sie einst gewesen sein!" sagte Lilian unwillkürlich zu sich, als sie nun endlich Philomenens ansichtig wurde. Die schlanke, hohe Gestalt war geblieben, aber die Wangen waren gebleicht und grambuchfurcht, und das weiße Haar, einst blond und weich wie Seide, stahl sich unter der schwarzen Witwenhaube hervor. Der elastische Gang aber bezeugte, daß Philomene frühzeitig gealtert war. Sie war kaum um sechs Jahre älter als Ellen.

Philomene fahrschickte laut auf, als sie die Gäste gewahrte, und fast ohnmächtig fiel sie Ellen in die Arme, unfähig, ein Wort des Willkommens zu sagen. Erst als Lilian auf sie zutrat, gewann sie ihre Fassung wieder.

„Wie habe ich mich darnach gesehnt, Dich wiedergesehen!" flüsterte Philomene.

Lilians Herz war gewonnen, sie umarmte Philomene wie eine lang vermißte geliebte Freundin. Wer hätte auch dem Blicke dieser grünen Augen widerstehen können."

Eine Älterer, schwarz gekleidete Dame zeigte sich unter der Tür, unschlüssig, ob sie eintreten sollte oder nicht. Es war Kunigunde.

Roderich erbarmte sich ihrer. „Wir haben und lange nicht gesehen!" begrüßte er sie herzlich mit einem kräftigen Händedruck und stellte sie dann seiner Familie vor.

„O ja", erwiderte Kunigunde. „Damals war ich noch jung, und das rosafarbene Pochzeitskleid stand mir besser als meine heutige Trauerkleidung. Es war eine bittere Pochzeit, ganz ohne Eltern und Verwandte, und Sie, der einzige Freund, sahen so ernst aus. Und der kleine Saal, wo wir aßen! Da ist der Ehzaal hier im Schloße etwas ganz anderes. Nicht wahr, Lady Stapleton war recht gütig, daß sie mich hierher einlud? Ich liebe die Schlöße, obgleich mein Häuschen in Berg bei Stuttgart so niedlich ist. Es ist nicht schön von Ihnen, Herr Roderich, daß Sie mich dort nie besuchten! Philomene ist schon zweimal bei mir gewesen, aber ich wäre glücklicher gewesen, wenn der arme Jesko hätte dabei sein können."

Sie nahm das Taschentuch vor die Augen und fing leise an zu weinen. Damit war den Erlösten ihres Duzens ein Ende gesetzt, und Roderich war wohl der einzige ge-

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Faktor 22,5
Sa.

Auf der sonnenvollen „Avenue Viktor Hugo", der Friedrichsstraße von St. Pierre, begegnet mir ein französischer Sergeant — ein schöner großer, kräftiger Bursche, dessen offenes, sonnenverbranntes Gesicht, das Sturmband um das Kinn, energisch unter dem braunen Tropenhut hervorblickt.

Ich frage, ob er mich etwas orientieren könne. O, wir größtem Vergnügen. Er hat gerade Zeit. Überall hin will er mich begleiten.

Ist mir natürlich sehr angenehm.

Möchtet interessiert er sich für den soeben eingetroffenen deutschen Dampfer, weil so selten ein deutsches Schiff in diesem Hafen Anker wirft. Vor allem aber, weil er selbst — ein Deutscher ist.

„Alle Wetter, Sie ein Landsmann? Dann aber fort mit unserem Französisch! Sprechen wir deutsch!"

Sofort schlägt er deutsche Laute an.

„Gern; aber ich habe vergessen von deutsch sehr viel. Ich in der Fremdenlegion niemals sprechen deutsch."

Er drückt sich aus wie einer, dem seit einer Ewigkeit keine deutsche Silbe zwischen die Lippen kam.

„Zum Kuckuck, wie sind Sie in die Fremdenlegion geraten?"

Sein Gesicht verfinstert sich.

„Später ich Ihnen erzähle alles, alles. Nennen Sie mich Franz!"

Bald aber flammt sie wieder auf, die alte Fröhlichkeit. . . .

Wie wir so nebeneinander durch die glutheißen, engen Gäßchen dahinschleudern, merke ich, Franz ist ein Landsmann, den das ganze Städtchen gern hat. Bald lacht er einem bralen Negermädchen ins Gesicht, das in seinem mit greellgelben Bändern verbrämten, rotgestreiften Musselin-Überwurf gar gravitätisch daherwandelt; bald grüßt er einen Fruchthändler, dessen faltiges Gesicht ganz unlängst ist von aufgeschichteten Bergen von Mangos und süßen Zitronen; bald gilt's einen schwerbeladenen Wagen schieben, den ein alter Neger mühsam über die Anhöhe keucht; bald schäkert er in einem der kleinen niedrigen Fenster, hinter dem die Unsriße eines anmutigen und holden Köpfchens auftauchen. . . .

Jetzt erzählt er mir die Liebesgeschichte einer hocheleganten Creolin, welche soeben in einem schokoladenfarbenen Seidenkostüm mit ihren großen schwarzen Sopheimonaten gazäll vorüberstrippelt. Sapperment, diese reizende Hermone verstehe es, den Männern die Köpfe zu verdrehen! . . .

Franz weiß alles, kennt alles, liebt alles und freut sich über alles. . . Wenn eine Zeitung existierte: „Zur Hebung der allgemeinen Lebensfreudigkeit", er könnte, seiner moussierenden frohen Laune nach zu urteilen, ein Hauptmitarbeiter dieses gesichgten Blattes sein.

Kaum, daß ich es bei der flotten Unterhaltung merke, find wir aus dem Weichbild des Städtchens herausgekommen ins Freie. Üppig blühende Zitronenbäume duften am blauen Gestade. Mächtige Farrenkräuter — unter einem einzigen Blatt könnte ein Mann zu Pferd Schutz finden — von herabtriefendem Regen — wiegen sich im Wiesenwind. Weithin gedehnte, dichte Teppiche greifarbiger Blumen bauen sich auf in märchenhafter Pracht, O, diese zauberhafte Tropenherrlichkeit! . . .

Wir nehmen auf einer Steinbank Platz.

„Ete ich gekommen bin in die Fremdenlegion?" hebt Franz ernst an. „Sie erst sollen wissen, ich nicht habe gemacht in meine Heimat etwas Schlechtes, vielleicht lange Finger, oder betrügt oder gestreckt mit die Messer und dann durchgebrannt — o nein. Aber da war in unserer Familie mit mir eine hettige Streit wegen eine Mädchen. . . . Ich ein — man dieu, wie heißen die deutsche Wort — ein Kopf mit Hitze —"

„Ein Hitzkopf! —"

„Oui, ein großer Hitzkopf! Fort gingß im Sturm wütig, gefährlich, sehr beleidigt — fort in die weite Welt. Aber bald für mich kamen schlimme Zeiten, sehr schlimme. Kein Geld mehr in die Tasche. Hungern und immer hungern. — Nur eine Rettung gabs: Eintritt in die Fremdenlegion."

Er, hebt. Sein Stimme zittert. Die großen, dunklen Augen werden feucht. Die Finger geraten in nervöses Zucken. Der ganze Mann in tiefster Erregung.

„Ach, wo hat mich's dann bei der Fremdenlegion überall in der Welt herumgeschleudert! Und was ausgestanden der arme Kadaver alles! Dundermal ich konnte hier den. Aber nein — man lebt weiter, lebt weiter. . . In Tonking durchgemacht schweres Fieber. Das ewige Verladen auf Schiffe — unten hineingestopft in heiße Luft, alle Kameraden zusammengedrückt wie Heringe. Nacht, Finsternis, draußen Sturm. . . . Dann auf die Grenze von Algier und — wie heißen gleich die andere Land auf deutsch — ah Marokko? Monatelang draußen die Nächte herumlegen, scharfschießendes Gewehr im Arm, und in die Nacht hineingucken nach Rippiraten und solche Bande. . . . Dann die Kämpfe gegen die Araber. Viele von meine Kameraden — schon alle tot, tot. Aber ich — den Kopf immer hoch gehalten und die Ohren steif, jawohl! . . . Jetzt ich es hier habe sehr gut."

Ernst starrt er still vor sich hin. Aufeinmal fragt er plötzlich:

„Wie heißen denn die Ort, wo Sie wohnen in Deutschland?"

„Berlin."

„Da Sie kennen auch Halle an der Saale?"

„Gewiß, ich komme oft dorthin."

„Halle, das sein meine Heimat. O, Sie mir tun müssen einen großen Gefallen."

„Gern."

„In Halle, Leipzigerstraße, sein ein Restaurant „Zur erster Bicke". Das Haus daneben, da wohnt meine Familie. Suchen Sie meine Eltern auf! Meine alte Vater, Gartendirektor, und meine alte Mutter und meine Geschwister. Alle seit fünfzehn Jahren nichts haben von mir gehört; denken, ich bin schon lange, lange tot. Sagen Sie kein Wort weiter, als: „Franz lebt!" Wollen Sie das?"

„Sehr gern. Ich verspreche es Ihnen."

„Dann gehen Sie mir: Ihre Hand darauf!"

Fest drücke ich ihm die Rechte.

„Aber —" bemerke ich zögernd, „weshalb haben Sie Ihren Angehörigen nicht selbst längst ein Lebenszeichen gegeben, etwa einen Brief geschrieben —"

„Ist bei der Fremdenlegion streng verboten. Schwere Strafe. Wir alle geschworen haben nicht zu schreiben nach Hause. Müssen so leben für die Primat. . . . Aber kommen Sie jetzt mit in meine Wohnung!"

Ganz oben an Ende des Weges, zwischen hohen Tropengräsern, erschimmern weiße Baracken, die Kasernen der Fremdenlegion.

Franz führt mich durch Wellenreihen, durch zusammengebrängte, rotzottige Soldaten, über eine schmale, rutschende Holztreppe, nach seiner kleinen Zelle.

In der Ecke ein Feldbett, daneben ein zerdrochener Stuhl, weiterhin ein grob gezimmerter Tisch — so das Möbelement.

Mehr und mehr hat ihm die Heimatserinnerung das Herz erwärmt.

Inniger klingt seine Stimme:

„O Gott, wenn ich noch ein einziges Mal sehen könnte meine Heimat!"

Beim Anblick dieser weißgetünchten Baracken-Zelle wird gegenwärtige Stimmung ich ein Nachtthunde, wie sie auch Franz nicht fremd geblieben sein wird. . . .

Wenn blaugrün draußen in der Tropennacht der fernen-geheimnisvolle Dämmer über dem Meere liegt, wenn der schimmert, wenn der hinter den Baracken herabströmende Gebirgsbach über die Felsrinnen rauscht und frembartige Nachtvögel in die Dunkelheit hineinkrächzen, wenn der Schlaf die Lider des Fremdenlegionärs schließt, erzählt wohl in seinem Herzen heiße Sehnsucht hinüber übers Weltmeer nach der Heimat, und inniges Heimverlangen pennt seine goldene Brücke. . . . Plötzlich tritt aus die Halle herüber ein jeunes Deutschland vor sein Auge. Er sieht, wie zwischen Lindengrün die Saale dahinfließt, sieht die doppeltürmige Hauptkirche, sieht auf dem Markt das alte Händel-Denkmal und daneben die plumpe Bildsäule des steinernen Roland mit dem bloßen Schwert, sieht das Elternhaus, das teure. . . . Ach, wer hat sein könnte! —

„Haben Sie deutsches Bier an Bord?" fragt er auf einmal.

„Freilich — „Münchener". Fröhlich lade ich Sie dazu ein."

Flotch wir beide hinunter an den Hafen. Hineingesprungen ins Boot.

Ich nehme den Fremdenlegionär mit aufs Schiff, führe ihn ins Mannschaftsmess. Eben wurde wieder angezapft. Ein frischer Trunk vom Fasse her mit herrlichster Blume prangt auf dem Tisch.

Nein, mit imposanterer Feierlichkeit ist in der Welt noch kein Glas Bier ausgeschänkt worden, als von Franz im Sonnenbrand der Tropen! Wie er dann glückselig einen Schuppen nach dem andern mit kräftigem Schluck hinunterwuppt, da weiß ich, etwas hat er auf allen Stationen der französischen Fremdenlegion nicht vergessen: deutsches Trinken und deutsches Durst.

„Ich nun habe noch eine große Bitte", meint er. „Wo sein deutsches Bier, da auch sein deutsches Brot. Kann ich bekommen ein Stück deutsches Brot? Ich so will essen in meine Baracke nächste Sonntag."

Ein großer Laib Schwarzbrot wird ihm eingepackt. Vorsichtig, wie ein kostbares Gut, trägt er es bald darauf die Treppe herunter.

Als wir gegenüber „Columbia" später den Hafen verlässt, um nach den Inseln Barbados und Trinidad weitergudampfen, schwingt drüben am Gestade Franz unermüdlich im weiten Bogen seinen Tropenhut zum Lebewohl — lange, lange. . . . Es ist, als wolle er eine ganzen, fünfzehn Jahre vorenthaltene Sehnsucht nach der fernen Heimat auf einmal abladen. . . .

In langen Meerhutzen hab' ich von den Antillen ihr die einsamstes des Ozeans durchwiesen, bin unter klingendem Spiel der wackern Schiffskapelle in Hamburg gelandet — durch fahle Herbstnebel zieht ich im Schnellzug nach Berlin, bald darauf nach Halle. O, ich kenne meinen Auftrag noch gut: „Franz lebt!" Kein Sterbensbrödchen weiter.

Ha, hier ist die Leipzigerstraße . . . und hier das von Franz beschriebene Haus!

Ein wenig erregt trete ich in den stillen Flur, stimme die Steintreppe empor. In meiner Phantasie sehe ich schon die oben entstehende dramatische bewegte Szene: ein weißhaariger, gebeugter Alter kommt herbei, ein zitterndes Mütterchen, ich verkünde nun: „Eure Tochter Franz ist noch Barmherziger Gott, ist das möglich?"

„Halt, da ist die erste Tür. Ich klingele. . . .

„Was Wunsch? Hier wohnt nicht Familie Franz."

Ein wenig erregt trete ich in den stillen Flur, stimme die Steintreppe empor. In meiner Phantasie sehe ich schon die oben entstehende dramatische bewegte Szene: ein weißhaariger, gebeugter Alter kommt herbei, ein zitterndes Mütterchen, ich verkünde nun: „Eure Tochter Franz ist noch Barmherziger Gott, ist das möglich?"

„Halt, da ist die erste Tür. Ich klingele. . . .

„Was Wunsch? Hier wohnt nicht Familie Franz."

„Ach, in aller Welt herum verstreut. Da werden Sie schwerlich Jemand antreffen."

Also meine Halische Mission — resultatlos . . . .

Armer Franz!

Ich veröffentliche einen Aufruf in der „Hallschen Zeitung" nach den Angehörigen des Fremdenlegionärs. Vergebens. . . .

Aber nein — nicht doch.

Viele Monate später erscheint zwischen den Briefen meines Arbeitsgemeinsmann ein fremder Mann. Er jenem Aufruf wahrscheinlich gelesen, ist deshalb nach Berlin gereist; als meine Mitteilungen passen aufs Tüpfelchen auf seinen — Bruder.

Auch der alte Vater lebt noch. Ihn befiehlt nun ein einziger Gedanke: seinen Franz wiederzusehen. O, möchte dieses Glück nicht an ihm vorübergehen!

Der Bruder will sich aufmachen zur weiten Meerfahrt nach Martinique, um den Fremdenlegionär zurückzuholen. . . .

Aus vollstem Herzen wünsche ich beides Gelingen!

„Ohne Vorbehalt!" erwiderte Lorenz. „Ohne Dich wäre ich vielleicht ein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden und hätte meine Zeit über utopischen Problemen vergeudet, ohne Nutzen für mich und meine Mitmenschen. So aber habe ich gefunden, daß ich auch Pflichten habe und einst Rechenschaft darüber werde geben müssen. Die Kunst ist für mich nur eine Erholung. Hier drin — sind etwas, das mich außen drängt und nach greifbarer Gestaltung ringt."

Roderichs Auge trat die angefangene Statue. Die feuchten Formen und die ganze Haltung einer Frauengestalt zeigten sich in allgemeiner Umrissen, der feine Kopf erinnerte an die klassischen Schönheiten der alten Griechen.

„Der Anfang ist gut," bemerkte er ernsthaft und deutete auf die Figur hin. „Wo hast Du Unterricht genommen?"

„In Wien und Rom," gab Lorenz zurück, „aber nur im Modellieren. Eigentlich habe ich schon als Knabe aus dem Lehm im Park allerlei Figürchen gefertet — dies stammt zum Beispiel noch aus jener Zeit —, später modellierte ich in Glyd."

„Stellte dieses Figürchen einen Jugendfreund vor?" fragte Roderich. „Es ist wirklich ein Porträt."

„Ich dachte dabei an mein Brüderchen Karl," erklärte Lorenz. „Ich konnte mich immer seiner nicht erinnern, allein ein unbestimmtes Gefühl führte mir die Hand. Noch heute kann ich nicht ohne Wehmut an Karlchen zurückdenken und in den Tagen der frühesten Erinnerung schon war es nur, als ob sich in ihm meinen besten Freund verloren hätte. Ich weiß, wie mein Vater Karlchens und den Fuß des Jägerchens, ohne zu ahnen, daß meine arme Mama bei seinem Anblick gerade so furchtbar aufgeregt würde, als wenn sie in der Gruft Papas wäre."

„Nun, sie dachte vielleicht, Du wolltest Dir ein Spielzeug machen, und dazu wäre die Erinnerung an Deinen Bruder denn doch zu heilig. Übrigens hast Du wirklich Anlage zum Künstler . . . Ich bin begierig, wie die neue Statue dort ausfallen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Dritter Jahrgang. Nr. 133. Donnerstag, 15. November 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrumspolitik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und bietet einmal der Sonntagsbeilage in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile (einschl. der Sonntagsbeilage) 12 Mark. Wöchentlich betreffs Einrichtung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Unser Landtags-Kandidat.

Am Dienstag nachmittag 3½ Uhr trat im Saale der Bürgergesellschaft zu Köln das Wahlkomitee der Kreise Köln (Land) Bergheim-Euskirchen zusammen, um sich über die Persönlichkeit, welche berufen werden soll, den Sitz des verstorbenen Herrn Abgeordneten Moorren im preußischen Abgeordnetenhause einzunehmen, zu verständigen. Über die Verhandlungen der 7gliedrigen Kommission berichtet der Vorsitzende Herr Rektor Kaster aus Kall. Die Mitteilungen, welche wir I. J. über das Ergebnis der Beratungen dieser Kommission brachten, waren insofern nicht vollständig, als auch Herr Engelbert Goebel seine Kandidatur zu Gunsten des von der Kommission auf den Schild erhobenen Herrn Generaldirektors vom Volksverein für das katholische Deutschland Dr. August Pieper zurückgezogen hat. Die Aufstellung des Herrn Dr. Pieper fand zwar bei mehreren Vertretern der landwirtschaftlichen Interessen einigen Widerspruch; aber die ruhige und sachliche Aussprache über die in Betracht kommenden Gesichtspunkte, bei der das Interesse der Partei auch für die genannte kleine Gruppe ausschlaggebend war, veranlaßte schließlich ein nahezu einstimmiges Votum für Herrn Dr. Pieper, für dessen Wahl nunmehr mit aller Entschiedenheit einzutreten eine freudig aufgenommene Pflicht aller Centrumsanhänger des Wahlkreises ist.

Was für eine große Ehre in der Aufgabe liegt, einen der hervorragendsten Pioniere der christlichen Sozialreform in das Parlament zu entsenden und der Centrumsfraktion ein wertvolles Mitglied zuzuführen, das sich, wie es möglich war, bei jeder Gelegenheit, wo es allen, besonders Mann, in dieser verantwortungsvollen Amt bereits die Zukunft in vollstem Maße bewiesen. Bei unserer bekannten Stellung zur sozialen Frage gibt uns die Wahl des Herrn Dr. Pieper Anlaß zu ganz besonderer Freude und Befriedigung.

Unter dem Eindrucke der glänzenden Lösung der Kandidatenfrage verzichten wir heute gerne darauf, die im weiteren Verlaufe der Cölner Verhandlungen angeschnittenen Differenzen innerhalb der örtlichen Centrumspartei unserer Stadt zu berühren. Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir diese Frage in nächster Nummer wieder einmal behandeln müssen. Soviel sei nur gesagt, daß wir uns unsere Freude an meine Mitteilungen passen aufs Tüpfelchen auf seinen — Bruder.

Auch der alte Vater lebt noch. Ihn befiehlt nun ein einziger Gedanke: seinen Franz wiederzusehen. O, möchte dieses Glück nicht an ihm vorübergehen!

Der Bruder will sich aufmachen zur weiten Meerfahrt nach Martinique, um den Fremdenlegionär zurückzuholen. . . .

Aus vollstem Herzen wünsche ich beides Gelingen!

Aus den Parlamenten.

Der Reichstag

ist am Dienstag nach fast halbjähriger Pause wieder zusammengetreten. Der wachtätige Einfluß der Düden machte sich schon geltend, indem die erste Sitzung ein recht gut besetztes Haus zeigte. Der Amtseifer war: gleichfalls nicht gering, die Abgeordneten blieben sehr lange zusammen und beraten[illegible] eine eingehende Aussprache über mehrere durch Petitionen angeregte Angelegenheiten. Zunächst bildeten die Beschäftigungsverhältnisse im Schankwirts- und Hotelgewerbe den Gegenstand einer 1½stündigen Debatte. Vom Centrum beteiligten sich daran die Abgg. Dadeck und Trimborn, welch letzterer nachdrücklich verwarnt, daß Centrum werde für eine Abschaffung der getenden Bestimmungen über die Ruhezeit der in diesem Gewerbe Angestellten nicht zu haben sein. Die Abstimmung ergab, daß die Mehrheit des Reichstags denselben Standpunkt einnimmt. Die erwartete Aussprache über die Einführung einer Umsatzsteuer für Großmühlen fiel aus; ebenso wurden Petitionen über die Beschäftigungsnachweise im Handwerk von der Tagesordnung abgesetzt. Größeres Interesse fand weiterhin eine Petition über die Ausbrauung von Gilbermilch. Abg. v. Strombeck (Centrum) machte Vorschläge für die Gestaltung des vielfach gewünschten 25-Pfennigstückes. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Freiherr v. Stengel versprach entgegenkommend deren Prüfung und plauderte unterhaltend über die mangelhafte Münzgarne der Regierung. Eine Denkschrift über diesen Gegenstand soll dem Reichstag in der nächsten Zeit zugehen. Den Taler ist nunmehr endgültig das Todesurteil gesprochen. Sobald er verschwunden sein wird, werden wir mehr mit Fünfmarkstücken in der jetzigen Größe des Talers erfreut werden. Nach ausgeschlossen ist die Einführung von 25-Pfennigstücken; es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß die Prägung solcher gesetzt wird. Der Reichstag übermittelt alle Wünschzettel der Regierung als Material. Am Schluß der Sitzung gab es noch eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Mayhan (Freis. Vereinp.) und Frankort (Soz.) über das Thema: „Terrorismus der Sozialdemokraten in den Wahlversammlungen gegenüber nichtsozialdemokratischen Kandidaten".

Interpellationen.

Die freisinnigen Parteien brachten folgende Interpellationen ein: „Welche Maßnahmen gedenkt der Reichskanzler zu ergreifen, um der herrschenden Fleischteuerung schleunigst abzuhelfen? Beabsichtigt er insbesondere Schritte zu schaffen erstens durch Öffnung der Grenzen unter Aufrechterhaltung des Schutzes gegen die Einschleppung von Viehseuchen? Zweitens durch Herabsetzung, bezw. Beseitigung der Viehzölle? Drittens durch Aufhebung der Zölle auf Futtermittel? Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um den Kartellen und Unterkäufen, sowie den seit jüngst in sehr Besteigung liegenden Angebotlisten der Viehhandelsverbindung einen Ausgleich zu schaffen für die nachteiligen Folgen der herrschenden Fleischteuerung auf ihre Lebenshaltung?

Die Sozialdemokraten brachten folgende Interpellation ein: „Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um der notorischen Teuerung der notwendigsten Lebensmittel, insbesondere des Fleisches, die zu einer schweren Bedrängnis für den größten Teil des deutschen Volkes geworden ist, entgegenzuwirken?"

Die Centrumsfraktion des Reichstags lud gestern Mittwoch 11 Uhr vor dem Beginn der Plenarsitzung eine Fraktionssitzung unter dem Vorsitze des Grafen Hompesch ab, der trotz seiner am August d. J. überstandenen schwäg Lebensjahre noch immer sehr rüstig und eifrig ist. Sie hat dabei in erster Linie die Interpellation Bassermann, zu welcher der Abg. Dr. Spahn das Referat in der Fraktionssitzung übernommen hat, einer Besprechung unterzogen.

Wenn die „Fleischnot-Interpellationen" zur Verhandlung gestellt werden, ist noch ungewiß, weil sie von dem neuen Reichswirtschaftsminister beantwortet werden sollen, dessen Ernennung aber noch aussteht. In Zentrumskreisen wurden verschiedene Personen genannt, die als Nachfolger des Herrn v. Podbielski in Betracht gezogen sein sollen, aber etwas gewisses weiß niemand. Es scheint, als ob die Richtung und die Ernennung des neuen Landwirtschaftsministers auf Schwierigkeiten stößt. Gegenwärtig soll mit Herrn v. Erzenberger verhandelt werden.

Der nationalliberale Abg. Bassermann brachte folgende Interpellation ein: „Ist der Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben über unsere Beziehungen zu den Kongo-Staaten, Mitteilungen über die Vorgänge zu äußern, die in vielen Kreisen des Volkes wegen der internationalen Lage besorgen? Die Interpellation ist unterzeichnet von zahlreichen Mitgliedern der nationalliberalen Partei.

Bereits in der gestrigen Sitzung kam letzterer Interpellation der Nationalliberalen zur Besprechung und der Reichskanzler Graf Bülow erklärte sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Abg. Bassermann führte u. a. aus: Wenn man die Vorgänge der letzten Wochen in Deutschland und Mr. Roosevelt's aus seinem Amte Gebet richtig, und auch alle Reisenden, die die Bläuerkirchen Bestimmungen kennen, sind sich darüber klar, wie es möglich sein, daß solche Vorgänge, die allen verdächtigen Mann, in dieser verantwortungsvollen Amt bereits die Zukunft in vollstem Maße eigentlich für die Besetzung dieses Amtes damals in Erscheinung traten. (Unruhe) Eine große Beunruhigung ist auch in der Bevölkerung durch den Blick hinter die Kulissen in die Erscheinungen getreten, die die Debatte über beiden Bände gemäßt. In den Rahmen der Kritik der letzten Wochen und Monate ist nun auch die auswärtige Politik des Deutschen Reiches gezogen worden. Große Sorge ist durch die immerwährende antideutsche Koalition und durch die damit bedingte Isolierung Deutschlands hervorgerufen worden. Der Reichskanzler hat letzhin am 5. April über gesagt, daß an den damaligen verfassenen Büchen der Gedanke an irgendeine Konflikte sich der Gemüter bemächtigt hatte. Seitdem ist die Aufmerksamkeit auf die auswärtige Politik in Deutschland gewachsen. Der Rat des Abg. Lamberg-Schwung, sich in Dingen der auswärtigen Politik Beschränkung aufzuerlegen, da man die Akten der auswärtigen Politik nicht einsehen könne, kann heute nicht mehr gutgeheißen werden. Man darf die ernste Lage der Gegenwart nicht verkennen. Das ist Bedenkt Bertrauen, das zur auswärtigen Politik in der Zeit Bülowsch verloren war, ist heute nicht mehr da.

Der folgende Redner war der Centrumsabgeordnete Dr. Spahn. Wir werden über den fernern Verlauf der Sitzung in der nächsten Nummer eingehend berichten.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Das deutsche Kaiserpaar

ist am Montag in München zur Teilnahme an der Feier der Grundsteinlegung des deutschen Museums eingetroffen und von der Bevölkerung der bayrischen Hauptstadt lebhaft, als auch von dem gesten Hofe und Regierungsbezirk Oberbayern, Mittelfranken und bacher Königshause auf das herzlichste empfangen worden. Mit dem Kaiserbesuche ist eine Reihe glänzender Festlichkeiten verbunden. Die eigentliche Grundsteinlegung fand am Dienstag vormittag statt. Am Montag abend trug einen außerordentlich herzlichen Charakter. Am Dienstag abend spät reiste das Kaiserpaar ab, der Kaiser nach Donaueschingen zum Besuche des Fürsten von Fürstenberg, die Kaiserin auf dem Umwege über Bonn nach Berlin.

Zu Podbielski's Rücktritt.

Der Nordd. Allg. Ztg. zufolge lautet das Handschreiben des Kaisers an Podbielski wie folgt:

Mein lieber Scharlach! Nachdem ich Ihnen durch Erlaß vom 14. d. M. die Ausführung der Geschäfte des Reichsamts des Innern erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie mir und dem Vaterlande erwiesen haben, und die Art und Weise, wie Sie während Ihrer Amtsführung die Interessen der mir besonders am Herzen liegenden bäuerlichen Landwirtschaft wahrgenommen haben, meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und lasse Ihnen die Dekoration hierneben zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgewogener König. (gez.) Wilhelm.

Neues Palais, 11. November 1906.

An den Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Herrn v. Podbielski.

Die Nachrichte für den aus dem Dienste geschiedenen Minister lauten im allgemeinen nicht ungünstig. Fast allgemein wird anerkannt, daß er auf landwirtschaftlichem Gebiete, in seinem eigentlichen Ressort, ganz Vorzügliches geleistet hat. Einem Podbielski-Nachruf der „Germania" entnehmen wir folgendes über die Bedeutung des Verabschiedeten als Landwirtschaftsministers:

Als Ergebnis des Reichstags vom Mai 1901 das Ressort des Post- und Telegraphenwesens mit der Leitung des Landwirtschaftsministeriums vertauschte, war man allgemein der Ansicht, daß dieser Tausch für die Landwirtschaft ein sehr glücklicher sei. Hatte doch Herr v. Podbielski auf diesem Gebiete persönliche und praktische Erfahrungen, und die von ihm selbst geleitete Verwaltung des Guts Dahlem mit allgemein als eine Mustervermaltung. Freilich hat Herr v. Podbielski als Reichsamtsminister die extremen Forderungen nicht erfüllen können, welche aus den Kreisen des Bundes der Landwirte an ihn gestellt wurden, aber soweit es in seinen persönlichen Kräften stand und soweit es nach Lage der Dinge möglich war, hat er sich in den fünf Jahren seiner ministeriellen Wirksamkeit große Verdienste um die deutsche Landwirtschaft erworben, so daß sogar die liberale „Kölnische Zeitung" es als ein Gebot der Gerechtigkeit bezeichnet, ausgesprochen, „daß der Landwirtschaft seit Jahren kein eifrigerer und wohl auch nützlicherer Minister beschieden gewesen ist, als Herr von Podbielski." Dieses Urteil wird von allen Seiten unterschrieben werden, und die deutsche Landwirtschaft wird in dem Rücktritt des Herrn von Podbielski nur in dem Gedanken eine Bedauerlichkeit sehen, daß sein Nachfolger denselben Spuren folgen wird."

Zur Fleischteuerung.

In einer Eingabe an den Reichskanzler hat der Vorstand des deutschen Städtetages als dringliche Maßnahmen zur Milderung der Fleischteuerung beantragt: 1. Die schleunige Öffnung der Grenzen für lebendes Vieh und Fleisch — unter Aufrechterhaltung der notwendigen veterinären Kontrollen —, 2. Die wenigstens vorübergehende Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle.

Das Ergebnis der vom Reichskanzler angeordneten Erhebungen über die Ursachen der Fleischteuerung liegt seit etwa 14 Tagen vollständig vor. Wenn auch die statistischen Zusammenstellungen ein für die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft verhältnismäßig günstiges Resultat geliefert haben, so glaubt die Reichsregierung doch, wie der „Berl. Lokal-Anz." schreibt, den unentgeltlichen Nutzen dieser Rechnung tragen zu sollen. Man darf also erwarten, daß die Regierung, nachdem sie sich mit dem Landwirtschaftsministerium geeinigt hat, Maßnahmen treffen wird. Welcher Art diese sein werden, weiß auch das genannte Blatt nicht anzugeben. Dagegen wird der „Köln. Ztg." offiziös folgendes über die Absichten der Regierung mitgeteilt: „Eine Erleichterung der Einfuhr in dem Sinne, daß man fremdes Vieh unter Aufsicht oder unter gewissen Einschränkung der Sicherheitsmaßregeln den Eintritt nach Deutschland gestatten werde, ist sicherlich nicht zu erwarten, und ebenso glauben wir, daß die Regierung sich zur gelegentlichen Herabsetzung der Einfuhrzölle entschließen wird, die von mehreren Seiten in Vorschlag gebracht worden ist. Dagegen wird aller Voraussicht nach eine verstärkte Bewirtschaftung mit ausländischen Fleische dadurch erleichtert werden, daß die Regierung zur Errichtung von Schlachthäusern an der Grenze ihre Zustimmung gibt, in denen das vom Auslande kommende Vieh sofort geschlachtet und zur weiteren Verbindung fertig gemacht werden kann. Diese Maßregel dürfte insbesondere auch auf die holländische Grenze Anwendung finden und somit Rheinland und Westfalen zu unmittelbarem Nutzen gereichen. Ob darüber hinaus noch weitere Maßnahmen geplant sind, dürfte erst aus der eingehenden Darlegung der Lage ersichtlich werden, die der Reichskanzler bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit dem Reichstag zu geben beabsichtigt. Man kann annehmen, daß der Reichskanzler bei diesem Anlaß auch das Gebiet der Gesamtpolitik behandeln und eine zusammenfassende Darlegung derjenigen Grundsätze geben wird, nach denen die Regierung in der nächsten Zukunft zu verfahren gedenkt."

Mitnicht wie der Vorstand des Bundes der Landwirte spricht jetzt auch der Ausschuß für Wirtschaftspolitik des rheinischen Bauernvereins sein lebhaftes Bedauern aus über den Beschluß der Rheinischen Landwirtschaftskammer vom 27. Oktober, eine wöchentliche Einfuhr von 1000—1500 Schweinen aus Holland zuzulassen; die Kammer habe sich damit in Gegensatz zu sämtlichen andern Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Korporationen gestellt. Für den von der Kammer zur Rechtfertigung ihrer Stellungnahme verfaßten Kaiserpfandbrief stelle der Ausschuß u. a. fest, daß die Zulassung der Einfuhr soviel bedeute, wie eine völlige Freigabe der holländischen Grenze, da Holland selbst bei unentgeltlicherer Einfuhrerleichtert, wie der Kammervorstand selbst zugebe, wöchentlich kaum 1500 Schweine nach Deutschland liefern könne. Die völlige Freigabe der holländischen Grenze komme einer Durchschreibung des Veterinärabkommens gleich, da auch durch die schärfsten Vorsichtsmaßregeln die Verbinderung einer Einschleppung der in Holland herrschenden Bläschenseuche nicht gesichert werden könne. Sachlich sei der Beschluß der Kammer unbegründet, darum nochmaliger lein die Bitte bereits an allen Märkten infolge verstärkten Auftriebes wesentlich zurückgegangen und reiche Bestände im Lande zur Genüge vorhanden. Auch stelle der Beschluß kein geeignetes Mittel dar, die Schweinefleischpreise noch weiter zu beeinflussen, nachdem in Preußen 37 und in Holland